

Konjunkturpaket

Von Reinhard Kahl

Schulen erneuern, nicht nur sanieren!

Ein großer Teil der Milliarden zur Stützung der Konjunktur soll zur Sanierung von Schulen ausgegeben werden. Die Chance, sie zu kultivierten Lebensorten umzubauen

Nun steht es fest. 8,6 Milliarden Euro fließen aus dem Konjunkturprogramm (50 Milliarden) in die Bildung. Ende eines wochenlangen Hin und Her. Zwischendurch hatte Bildungsministerin Annette Schavan schon mal 15 Milliarden angekündigt. Auch einen Handwerkergutschein von 100.000 Euro pro Schule brachte sie ins Gespräch.

Dabei ist der dringendste Sanierungsbedarf für Schulgebäude in Deutschland inzwischen auf 73 Milliarden angewachsen. Das hat das *Deutsche Institut für Urbanistik* bereits vor der aktuellen Debatte ausgerechnet. So viel wäre nötig, nur um zu verhindern, dass es bald in noch mehr Schulen hinein regnet und dass noch mehr baufällige Treppenhäuser gesperrt werden müssen. Erweiterungen, etwa für Menschen in Ganztagschulen, sind in dieser Riesensumme nicht bedacht.

Es sieht nicht so aus, als ob die Politiker lange nachgedacht und sorgfältig geplant hätten. Wenn es drauf ankommt, gilt für viele von ihnen immer noch die Reihenfolge: Straße, Schiene, Schule. Dass sich jeder Bildungseuro für die Gesellschaft hoch verzinst, ist zu den lobbyanfälligen Landesfürsten noch nicht durchgedrungen. Für jeden in die frühen Jahre investierten Cent gibt es eine Rendite von sage und schreibe 13 Prozent. So viel zu den Maßstäben.

Und dennoch liegt gerade im Unfertigen des Konjunkturprogramms eine große Chance. Denn das politische Halbfertigprodukt muss in kürzester Zeit vor Ort den jeweiligen Umständen angepasst werden. Es könnte dabei mit Ideen zur pädagogischen Kultivierung der Bildungshäuser aufgeladen werden. Ein alle Ausnahmen durchdeklinierendes Vergabe- und Antragsverfahren würden viel zu lange brauchen, und dabei die belebende Wirkung der Konjunkturspritze vereiteln. Deshalb könnte die Ratlosigkeit der Politiker am Ende eine vitalisierte Zivilgesellschaft fördern.

Es gibt Beispiele, die nun Schule machen könnten.

In Herten haben Schüler der Martin Luther Schule auf den Dächern Sonnenkollektoren installiert und zusammen mit einem Polier im Ruhestand einen Fußballplatz angelegt. Dabei wurde die Hauptschule für die Jugendlichen mehr denn je zu ihrer eigenen Schule.

Im bayrischen Wertingen wandelte die Montessorischule ein ehemaliges Möbelhaus in ein "Werkhaus der Generationen" um. Eine Schülermutter, Innenarchitektin, hatte die Idee für den ungewöhnlichen Lernort. Nachmittags arbeiten, spielen und lernen in der offenen Ganztagschule Kinder und Jugendliche zusammen mit Senioren, Handwerkern, Lehrern und Eltern. Dafür hat der Bundespräsident die Schule als einen von "365 Orten im Land der Ideen" ausgezeichnet.

Die Architekturdozentin Susanne Hofmann an der TU Berlin erneuert gemeinsam mit ihren Studierenden (den "Baupiloten") nach Ideen von Kindern, Jugendlichen und Pädagogen Schulen und Kitas. Die Baupiloten arbeiten mit Firmen zusammen, aber auch mit Beschäftigungsträgern für arbeitslose Jugendliche oder Werkstätten im Strafvollzug.

Es gilt nicht bloß Fenster auszuwechseln, Wände frisch anzumalen und Fachräume besser auszustatten. Gewiss, auch das. Damit würde aber das Programm nicht über jene Kurzatmigkeit hinauskommen, die global die Krise befördert hat: ökonomisch, ökologisch und längst auch pädagogisch.

Bildungseinrichtungen müssen in starke kulturelle Orte verwandeln werden. Dieser Umbau steht an. Er ist angesichts der Krise noch dringender geworden und er ist den meisten Leuten viel bewusster als den Politikern. Aber dieses grundsätzliche Gefühl ist schwer in Taten umzusetzen. Am Bau einer anregenden Lernumgebung lässt sich die Sache fassen. Die Schule wäre nicht mehr ein Container, in dem Kinder und Jugendliche mit Wissen abgefüllt werden. Es gilt, sie zu kultivierten Lern- und Lebensorten umzubauen.

Der Geist der Schule ist, wie die Finnen sagen, "zwischen den Wänden."

Die meisten Schulen sind allerdings noch als Anstalten fürs Belehren gebaut worden, weniger fürs Lernen. Wie sehen Lernlandschaften aus? Wie sind Räume beschaffen und ausgestattet, die zum Lernen herausfordern? Wie prägt die räumliche Umgebung die Haltung der Kinder und Jugendlichen?

Der bald 500 Jahre alte Satz von Francois Rabelais ist im Übergang der Industriegesellschaft zu einer Wissensgesellschaft aktueller denn je: "Kinder sind keine Fässer, die gefüllt, sondern Feuer, die entfacht werden wollen." Vor diesem Horizont sollten wir heute über den Umbau der Schulen nachdenken.

Zur Sanierung der zum Teil maroden Gebäude und zur Stimulierung einer pädagogischen Architektur kommt ein drittes Element hinzu: der überfällige ökologische Umbau. Die Chance wäre, dass Schulen dabei Vorreiter der Gesellschaft werden. Nicht nur durch die Vergabe richtiger Aufträge, etwa von Photovoltaikanlagen für das Dach. Schüler sollten beteiligt werden und Verantwortung übernehmen. Sie sollten erfahren, dass sie gebraucht werden. Auch pensionierte Handwerker, Eltern oder Nachbarn könnten mit einbezogen werden. Mischformen aus Aufträgen an Firmen und Bürgerarbeit sind denkbar. Auf solche ungewöhnlichen und intelligenten Bündnisse wird es nun ankommen.

ZEIT ONLINE